

und warnen vor Ideologisierung und vor der „Süchtigkeit“ nach emotionaler Gruppen-erfahrung. Aber neben der Anwendbarkeit der Methoden für verschiedene Lernziele geht es vor allem um die menschliche und religiöse Sozialisation, die ja heute so notwendig ist. „Die gegenwärtige psychologische Forschung deckt auf, daß sich das Finden der Ich-Identität des Menschen in inter-personalen Beziehungen vollzieht und mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter noch nicht abgeschlossen ist. Die Identitätsprobleme des Menschen hängen mit seinen Sozialisationsproblemen zusammen. Das gilt auch für die ‚Ich-Identität im Glauben‘“ (241). Den Fragen und Anregungen dieses Buches sollte die Pastoral vermehrte Aufmerksamkeit schenken.

Linz

Eduard Röthlin

PÜNDER GODEHARD, *Von Tür zu Tür*. Erfahrungen für die Praxis des Besuchsdienstes in der Pfarrei. (Pastorale Handreichungen, Bd. 9) (190.) Echter, Würzburg 1974. Brosch. S 121.70.

Der Säkularisierungsprozeß macht die Pastoral in den christlichen Gemeinden immer schwieriger. Der lautlose Abfall der Massen und die große Zahl der Fernstehenden und Unentschlossenen zwingt die Gemeinden zu neuen pastoralen Methoden. So wird man zunächst skeptisch zu dieser pastoralen Handreichung greifen, in der Pünder seine Erfahrungen als Beauftragter des Besuchsdienstes der Erzdiözese Köln gesammelt hat. In 3 Teilen wird die Problematik behandelt: Warum Besuchsdienst in der Gemeinde? Der Aufbau des Besuchsdienstes und der Dienst des Mitarbeiters.

P. versteht es, Bedenken und Kritiken gegen eine so intensive Betreuung und Bespitzelung der Familien und Alleinstehenden mit dem Hinweis auf die bestehende Isolierung und Kontaktarmut zu zerstreuen. Dem Aufbau des Besuchsdienstes widmet er besondere Sorgfalt, angefangen von der Einigkeit unter den Verantwortlichen im Pfarrgemeinderat über die drei Grundformen für die Organisation, über Werbung von Mitarbeitern und deren Schulung und Weiterbildung, bis hin zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Der 3. Teil ist mit der Behandlung des Dienstes des Mitarbeiters für die Praxis der ergiebigste. Der Mitarbeiter soll nicht bloß Bote oder Helfer, sondern kraft des gemeinsamen Priestertums vollbefähigter Laie zur Aufbauarbeit der Gemeinde sein. Die Methode des Hausbesuches und der Gesprächsführung wie der Umgang mit Fernstehenden und besonderen Zielgruppen werden ausführlich beschrieben. Dahinter steht eine reiche Erfahrung, die solchen zugute kommt, die sich zu diesem Dienst an der Gemeinde entschließen. Eine notwendige Auswertung des Besuchsdienstes und ein kritischer Erfahrungs-

austausch sichern erst den Erfolg. Seelsorger und Pfarrgemeinderäte werden dankbar diese pastorale Handreichung benützen.

Graz

Karl Gastgeber

RECKINGER FRANÇOIS, *Wird man morgen wieder beichten?* (209.) Butzon & Bercker, Kevelaer 1974, Kart. DM 22.—.

Die Frage des Buchtitels setzt offenbar voraus, daß man heute hierzulande nicht oder kaum mehr beichtet. Leider ist es so. Stellt man sich aber gewissenhaft die Frage, warum es so ist, wird man kaum um die Antwort herumkommen, daß hier vieles oftmals falsch gemacht worden ist. Denn wenn ein (schon natürlicherweise) so erlösendes menschliches Urphänomen wie das Sich-Aussprechen, das in die Zeichenhaftigkeit eines Sakraments der Kirche miteinbezogen worden ist, nunmehr in weitesten Kreisen so veraltet erscheint, wird sich der Seelsorger wohl einiges einfallen lassen müssen. Und nicht nur er, der an der Basis mit diesem Mißvergnügen an der herkömmlichen Weise konfrontiert ist. Ob nun der neue Ordo poenitentiae die Durststrecke der Beichtpastoral abkürzt oder gar beendet? Schön wärs! Doch bin ich unsicher.

Dem vorliegenden Büchlein ist zu bescheiden, daß es sich zwar fleißig um dieses Problem bemüht. Doch bezweifle ich, daß auf Grund dieser Schrift in nächster Zeit die Titelfrage bejahend wird beantwortet werden können. Es ist hier eine Unmenge Stoff zusammengetragen aus der Ritusgeschichte, der Dogmatik und der ntl Exegese; dazu kommen langatmige Diskussionen um wissenschaftliche Fehden (so um das „jure divino“ des Kanon 7 der Bußlehre des Tridentinums; oder gar die unnötige Frage nach „häretischen Päpsten“ (81 f) etc., so daß auch ein gutwilliger Leser — nicht nur der ungepflegten und manchmal geradezu primitiven Sprache wegen — die Freude an der Lektüre verliert. Die Kasuistik des 5. Kap. (Welche Sünden sind schwer?) ist ziemlich unglücklich konzipiert und in dieser Form kaum ausreichend; da wären mir Alfons von Liguori oder selbst vorgestrigte Moralthandbücher noch vielfach differenzierter und menschlicher, wenn auch meist theologisch kaum ausreichend. Über diese Frage wäre in der Gegenwart sicher schon theologisch Tieferes auszusagen, besonders vom Grundgebot der Gottes- und Nächstenliebe her: sie allein geben Kriterien her.

Mir gibt im Zusammenhang der Bußlehre immer wieder zu denken, daß das Zeichen gerade dieses Sakraments von der „Materie“ her die actus humani und von der „Form“ her die lösenden Worte des kirchlichen Amtsträgers sind. Zeichen der Sakramente müssen also wohl — besonders hier — theologisch wie anthropologisch „richtig“ sein. An der theologischen Richtigkeit der Buße wird heute